

Partizipation in der Denkmalpflege – ein Plädoyer dafür!

◀ Für breit abgestützte und langfristig getragene Lösungen braucht es eine offene und flexible Prozessstruktur.
© NIKE, Foto Sebastian Dobrusskin



Das Bedürfnis von Bürgerinnen und Bürgern, sich denkmalpflegerische Massnahmen nicht einfach vorschreiben zu lassen, ist gross; ebenso gross ist der Wunsch, diese Massnahmen mitzubestimmen und mitzugestalten. Demgegenüber steht der rechtlich verankerte Auftrag der städtischen und kantonalen Fachstellen, den Schutz der Denkmäler fachkundig umzusetzen. Wie kann Mitwirkung so gestaltet werden, dass beide Ansprüche Raum haben? Was bedeutet Mitwirkung genau, wo liegen ihre Chancen, wo stösst man an Grenzen?

Von Kristina Kroeger, vestigia GmbH,
kristina.kroeger@vestigia.ch

Der Begriff «Partizipation» ist in aller Munde und wird immer mehr ein wichtiges Instrument auch in der Denkmalpflege. Bei Einzelobjekten wird das schon lange praktiziert, wenn es darum geht, im gegenseitigen Einvernehmen mit Eigentümerinnen und Eigentümern den konkreten Schutzzumfang eines Hauses zu definieren. Die Stadt Zürich vollzieht über 90% der Unterschutzstellungen im Einvernehmen mit Bauherrschaften mittels verwaltungsrechtlicher Verträge.

Aktuell bewegt sich das Themenfeld immer mehr auch in Richtung Inventarisierung von Siedlungen. Die Denkmalpflege der Stadt Winterthur initiierte 2016 mit Fachleuten bis hin zu Vertretern von Verbänden einen partizipativen Prozess für eine Inventarerergänzung von Wohnsiedlungen so dass der Stadtrat 2018 ein umfassendes Siedlungsinventar festlegen konnte. Aktuell zieht die Denkmalpflege Basel-Stadt die Inventarisierung von Quartieren unter Einbezug der Bevölkerung und anderer Stakeholder in Erwägung.

Nur partizipativ lasse sich Denkmalpflege politisch umsetzen, nur so stosse sie auf breite Akzeptanz und führe zu kreativen, zeitgemässen Resultaten und höherer Qualität der Ergebnisse, so die Befürworter und Befürworterinnen von Partizipationsansätzen in der Denkmalpflege. Eventuell sind solche Prozesse und Verfahren günstiger, weil

keine Rechtsmittel ergriffen werden. Möglicherweise werden durch den Rollenwechsel, bei dem Hinterfragende und Kritisierende zu Prozess- und Ergebnisverantwortlichen werden, diese nicht nur für Denkmalpflege sensibilisiert, sondern auch für übergeordnete Werte wie Schaffung von Identität und Erhalt ihrer Zeugen. Aber was genau bedeutet Partizipation?

Formen von Partizipation

Unter Partizipation werden im allgemeinen Sprachgebrauch Begriffe wie Teilhabe, Beteiligung, Teilnahme, Mitbestimmung, Mitsprache, Mitwirkung und Mitgestaltung subsumiert. Dabei ist das, was diese Begriffe inhaltlich und methodisch umfassen, sehr unterschiedlich. Bedeutet Partizipation Teilhabe, kann sie sich auf Informationsmassnahmen beschränken. Wird darunter Teilnahme verstanden, können Fragestellungen wie zum Beispiel «Wie soll eine historische Siedlung zukünftig entwickelt werden?» durch die Bevölkerung bearbeitet und ausgelotet werden. Hier bedeutet Teilnahme aber noch nicht Mitbestimmung. Mitbestimmung als partizipativer Prozess führt zur Mitgestaltung der Ergebnisse, beziehungsweise zur Einflussnahme auf die Resultate.

Welches Begriffsverständnis ist mit dem denkmalpflegerischen Anspruch vereinbar, die Pflege des kulturellen Erbes, wozu unter

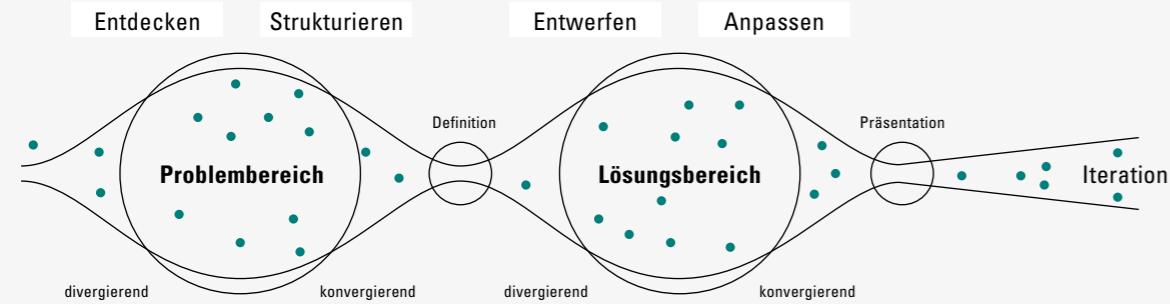
anderem auch Denkmal- und Ortsbildschutz gehören, fachkundig und rechtlich korrekt umzusetzen?

Informationsmassnahmen wie Vorträge, Führungen oder Podiumsgespräche können sensibilisieren und klären, verharren aber gleichzeitig in den «traditionellen» Rollen von Fachleuten oder Expertinnen und Publikum. Dies ist auch bei der Teilnahme der Fall, sofern diese klare Rahmenbedingungen definiert, wie etwa das Abfragen von Meinungen und Befindlichkeiten der Teilnehmenden. Im Folgenden wird unter Partizipation aber der aktive Einbezug von Beteiligten in denkmalpflegerische Fragestellungen und Verfahren verstanden, zu denen zum Beispiel Inventarisierungen zählen.

Partizipation – wie und wo?

Basis für Partizipationsprozesse ist die Analyse der Ausgangssituation und die Definition des Prozessziels. Danach wird das geeignete Verfahren gewählt: Mal ist reine Information, mal eine Mischung aus Information und Ideenexploration zielführend und nicht ein umfangreicher und zeitintensiver Partizipationsprozess. Sollte sich aber die umfangreiche Partizipation als geeignet erweisen, dann braucht sie als Grundlage eine offene und für alle verständliche Kommunikation über Anlass, Ziel und Zweck des Prozesses, die klare Definition des Prozessrahmens, der Rolle und des

Prozessdesign



Einfluss der Teilnehmenden in und auf das Verfahren, ein wertschätzender Umgang aller Beteiligten untereinander sowie das Agieren auf Augenhöhe. Letzteres bedeutet die Übertragung der Verantwortung der Fachpersonen auf die Teilnehmenden; diese werden dadurch ebenfalls zu akzeptierten und wertgeschätzten Fachleuten.

Wie müssen diese Beteiligungsprozesse im Prozessdesign angelegt werden, dass die oben beschriebenen Grundlagen gegeben sind, die Fachexpertise nicht im demokratischen Entscheidungsprozess übersteuert wird und die Lösungen breit abgestützt sowie langfristig unterstützt und getragen werden? Ein Hauptaugenmerk liegt auf einer offenen und flexiblen Prozessstruktur. Es braucht zudem Rückkopplungsprozesse, das heisst das Abgleichen und Überprüfen der Ergebnisse in den einzelnen Prozessphasen in Bezug auf den Inhalt, die Kommunikation und die Abstützung der Ergebnisse in den einzelnen Phasen. Grob gliedern sich diese Prozessphasen in die Initiierungsphase mit der Klärung der Ausgangslage (Ziel, Rahmen, Beteiligte, Interessen und Bedürfnisse), die Bearbeitungsphase (Erarbeitung der Prozessstruktur, der Fragestellungen und des Verfahrens) und die Ergebnisphase (Formulierung der Ergebnisse, Einspeisen der Ergebnisse in den übergeordneten Prozess). Das von den Beteiligten Erarbeitete sollte demnach nach jeder Phase durch die Fachmeinung konsolidiert und für die nächste Phase zur Weiterbearbeitung strukturiert werden (siehe Grafik oben).

Nach diesen theoretischen Überlegungen – wie kann dieser Prozess konkret

ablaufen, beispielsweise im Rahmen der Inventarisierung? Was kann dieses Prozessdesign zum Beispiel für einen Inventarisierungs-Partizipationsprozess bedeuten? Zu Beginn des Prozesses wird die Bevölkerung über das Projekt informiert und es wird eine Anzahl Vertreterinnen und Vertreter ausgewählt, die Teil der Begleitgruppe sind. Dieser Begleitgruppe gehören zudem Fachexpertinnen, Politiker etc. an, die das Projekt fachlich begleiten und steuern. Sie bereiten einen ersten Workshop vor, an dem es darum geht, die Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten zu erfahren und mögliche Problem-/Konfliktbereiche offenzulegen (Workshop 1). Ein zweiter Workshop gilt der Erarbeitung der inhaltlichen Grundlagen (Fragen wie beispielsweise: Was ist in diesem Quartier wichtig? Was sind identitätsstiftende, bedeutende Bauten, Räume und Elemente? Wie soll das Quartier in Zukunft aussehen? Was soll erhalten werden? Was nicht?). Die Ergebnisse werden in die Begleitgruppe eingebracht, das Inventar daraufhin fachlich erarbeitet und in einer zweiten Phase (Workshop 3) der Bevölkerung vorgestellt und mit ihnen diskutiert. Diese Ergebnisse werden wiederum von der Begleitgruppe zur weiteren fachlichen Aufbereitung bearbeitet und strukturiert. Daraufhin folgen die Präsentation der Ergebnisse (Workshop 4) sowie der Abschluss des Projekts oder die Abstimmung der letzten Unstimmigkeiten.

Fazit

Das ist ein mögliches, wenn auch sehr kurz umrissenes Prozessdesign für Partizipation bei Inventarisierungen in der Denkmalpflege. Grundlegend ist in jedem Fall, dass die Ausgangslage die Prozessgestaltung bestimmt. Ein einmal erfolgreiches Prozessdesign muss nicht immer erfolgreich sein. Partizipation kann nicht nach «Schema F» durchgeführt werden und ist einer gesellschaftlichen Dynamik und einem stetigen Wandel unterworfen. Entsprechend flexibel und offen sollte der Prozessablauf anfänglich angedacht werden: Mal ist eine Partizipation im Sinn von Information angezeigt, mal ein weitreichendes Beteiligungsverfahren. Für die Teilhabe und Mitwirkung in der Denkmalpflege sind unterschiedliche Aspekte entscheidend: die umfassende Klärung der Rahmenbedingungen, das Rollenverständnis und die damit verbundene Entscheidungskompetenz der Beteiligten, der Einbezug von Konfliktmanagementtools sowie die regelmässige Rückkopplung mit den Fachexpertinnen und -experten innerhalb des Prozesses. Partizipation in der Denkmalpflege steht noch am Anfang. Die Prozesse sollen ausprobiert, stetig weiter erprobt und durch die Fachleute gemeinsam reflektiert werden. So können sie aufgrund von Erfahrungen flexibel gestaltet und auf die jeweilige Situation angepasst werden. Nur empirisch lässt sich ausloten wie weitreichend Partizipation gedacht werden muss oder für welche Situationen sich welche Partizipationsform in der Denkmalpflege eignet, ohne den fachlichen und rechtlichen Auftrag aufzugeben. ■



In Workshops werden Bedürfnisse erfragt, inhaltliche Grundlagen erarbeitet und Ergebnisse diskutiert.

Partizipation in der Denkmalpflege steht noch am Anfang. Nur empirisch lässt sich ausloten wie weitreichend Partizipation gedacht werden muss oder für welche Situationen sich welche Partizipationsform in der Denkmalpflege eignet.

Résumé

Si la question de la participation, comprise comme une contribution active à la conservation des monuments historiques, est toujours plus discutée, elle n'a encore été que peu mise à l'épreuve. Tandis que, en matière de conseils spécialisés en construction, les différents intervenants débattent déjà, le plus souvent sur une base interdisciplinaire, pour savoir comment intervenir sur les monuments, le domaine de l'inventorisation demeure encore surtout l'affaire des spécialistes. Or, justement dans ce domaine comme dans celui de la protection des sites construits, la participation peut conduire à des solutions bénéficiant d'un large soutien et à des résultats adaptés aux exigences actuelles et de meilleure qualité. Ceci, à condition que le cadre général et les compétences des participants soient clarifiés à l'avance et communiqués de manière transparente.

Pour que la participation remplisse son rôle, une bonne communication et un respect mutuel entre les participants sont nécessaires. Il est également essentiel de procéder à l'analyse du contexte et de choisir la procédure appropriée; parfois une simple information suffit, parfois un processus de participation à grande échelle sera préférable. Le recours à une démarche participative est une mesure nouvelle dans la conservation des monuments et les processus participatifs y sont nouveaux eux aussi; il s'agit donc d'en discuter ouvertement entre spécialistes et de les développer. Ce n'est qu'ainsi que la participation pourra porter ses fruits et qu'on pourra continuer à remplir le mandat légal de la conservation des monuments.